



1)

Der Baron sah in seiner Bibliothek Papiere durch. Furchen angestrengten Nachdenkens kerbten sein Gesicht. Mit zugezogenen Brauen überprüfte er den Inhalt wohlgeordneter Zettel und machte sich Notizen.

Ein merkwürdiger Zeitgenosse — dieser in der Pariser Gesellschaft sehr bekannte Herr! Er galt für schwerreich, war Eigentümer eines vornehmen Hauses in der rue de la Faisanderie und betätigte sich mit einigem Geschick in der Musik und der Malerei.

Er betrieb hunderterlei Sachen — eine davon hätte genügt, eine Durchschnittsintelligenz voll zu beanspruchen. Zu wem hatte er nicht Beziehungen? Überall gute Freunde — auch im Ausland. Maßgebende Persönlichkeiten der Politik gehörten dazu: kamen sie nach Paris, so fanden sie bei ihm gastliche Aufnahme. Er unterhielt einen regen Briefwechsel mit Gelehrten, Künstlern, Großindustriellen in den verschiedensten Ländern.

Wann schlief der Mann, wann aß er? Derartige Fragen erledigte er lächelnd: «Man muß es einzurichten wissen. Ich arbeite nicht mehr als andere — nur organisierere ich meine Arbeit: das ist mein Geheimnis.»

Wo man immer auf den allseitig Bekannten zu sprechen kam, da hörte man erstaunlicherweise fast ständig dieselbe Frage:

«Wer ist denn eigentlich dieser Baron?» Die Zahl der Antworten deckte sich immer mit jener der gerade anwesenden Personen.

Was verschlug das? Er gehörte doch zu denen, welchen man überall Vertrauen schenkte! Man genoß den Vorteil seiner Freigebigkeit — was brauchte man sonst über ihn zu wissen!

Der Baron schrieb noch immer Notizen: sicher hochwichtige. Seite um Seite füllte sich mit steilen Buchstaben. Manchmal unterbrach er sich. Eine seltsame Schroftheit spiegelten dann urplötzlich seine gelegentlich etwas zermürbt erscheinenden Züge: da grübelte er wohl über hemmende Momente nach, die sich mit Wahrscheinlichkeit dem von ihm Geplanten gegenüberstellen würden.

Die Telephonklingel schrillte. Er griff nach dem Hörer. Seine beherrschte Miene wandelte sich in die eines fast zornigen Befremdetseins. Es war, als sinke jählings eine Maske. Der einwandfreie Gentleman verschwand, wich einem Individuum, bei welchem ungezügelter Leidenschaftlichkeit, roh-primitive Züge den Untergrund bildeten. Der jetzt angespannt Lauschende war ein Mensch, der sich in eine Welt geschleudert sieht, in der man töten muß, falls man nicht selbst getötet werden will.

Während er antwortete, flackerte in seiner Stimme eine mühsam unterdrückte Entrüstung:

«Aber wir waren doch heute früh schon einig. Wollten uns ja bei Pingouin treffen! Wenn ich Ihnen sage: bombensicheres Geschäft und großer Gewinn!»

Vom anderen Ende des Drahtes mochten gewichtige Entgegnungen herdringen. Gleichwohl schien der Baron einen Widerstand überwunden zu haben, denn er erwiderte gelassener:

«Gnädige Frau, Sie werden mir doch wohl einräumen, daß ich nicht falsch zu spekulieren pflege. Sage ich: eine Sache gelingt, dann verhält sich das so. Und ich bin hier eines risikolosen Erfolgs sicher. Ich wiederhole: es ergibt sich ein großer Gewinn — es ist eine Goldmine... Nur ein anfängliches Einsatzkapital ist notwendig. Also kommen Sie! Nicht der Geldangelegenheit halber — die ist nicht das Vordringliche. Für solche Projekte findet man schon Unternehmungslustige. Aber ich schätze Ihr Urteil, Ihre der Sache förderliche Klugheit. Abgemacht? Gegen zwölf Uhr bei Pingouin...?»

Erleichtert aufatmend, legte er den Hörer hin; verschneut war alle Besorgnis, seine Augen triumphierten.

«Sah ja beinahe aus, als wolle sie kneifen. Was sie nur seit kurzem hat?! Wo ich so Aussichtsreiches biete!»

In seinem Mienenspiel verriet sich niedrige Rücksichtslosigkeit. Die Pariser, die den in Haltung und Sprechweise stets korrekten, vornehm sich gebärdenden Baron von den Salons her kannten, würden sich gewundert haben, wenn sie ihn unbemerkt hätten beobachten können.

Mit eiligem Griff riß er die auf dem Schreibtisch verstreut daliegenden Zettel zusammen, legte sie in ein Fach, das er sorgfältig schloß. Auf der Tischplatte ließ er nur einige mit Papier vollgepfropfte Einbände zurück, auf welchen in wohl-abgezeichneten Buchstaben zu lesen war: Jugendhilfe — Unterstützungskomitee für unverehelichte Mütter — Bund zum Schutze entlassener jugendlicher Strafgefangener.

«... Hier spricht alles von der nutzbringenden Aufopferung eines Menschenfreundes.» würden sich Fremde gesagt haben, deren Blicke zufällig auf die Aufschriften gefallen wären.

In der Innentasche seines Smokings verstaute der Baron ein Notizbuch: es enthielt fraglos den Ueberblick, den er eben zusammengestellt.

Noch einmal vergewisserte er sich, daß nichts herumlag, was Unberufene nicht zu sehen brauchten.

Er drückte auf den Klingelknopf.

«Das Auto bereit?» fragte er den rasch eintretenden Kammerdiener.

«Ja, Herr Baron!»

«Schön! Ich komme spät zurück — Sie brauchen nicht zu warten.»

Der geschulte Diener, gewöhnt, überflüssige Worte zu vermeiden, verbeugte

sich, verschwand u. kehrte, seinem Herrn den Pelz reichend, zurück.

In dem knapp sitzenden Smoking wirkte die Figur des Barons jugendlich — dem widersprach nur der etwas müde Gesichtsausdruck. Die Erscheinung gab dauernd Rätsel auf. Wie alt war er? 40, 50 Jahre? Welcher Nationalität gehörte er an? Woher kam sein Vermögen? Der geübteste Beobachter hätte es nicht sagen können. Die Gestalt war die eines Mannes in der Vollkraft — wenn nicht gar die eines Menschen, der eben erst die letzte Reife erreicht hat. Das glattrasierte Gesicht besaß harte Züge, um die Mundwinkel lagerte eine leise Müdigkeit. Die sich andeutenden Krähenfüße, die ein wenig gedunsenen Lider — daran erkannte man den in die Jahre kommenden Lebensgenießer.

Und was sagte sein Blick?

Bald war er so indifferent, daß er die geheimen Gedanken nicht ahnen ließ, die sich unter der rätselhaften Maske verbargen, dann wieder erschien er so brutal, daß der Ruf des Mannes, ein Philanthrop zu sein, Lügen gestraft wurde.

Die Zeitgenossen, die mit ihrem Urteil über ihn zurückhielten, hatten wohl nicht ganz unrecht...

Andrerseits wirkte die hohe, schlanke, rassige Gestalt in der Pelzhülle, im Luxusraum des Hotels, wie die eines Grandseigneurs verfloßener Jahrhunderte.

Seine Barschheit, die verwegenen blitzenden Augen, sein gebieterisches Profil schienen an einen jener Kondottieri zu gemahnen, die gewaltsam das Glück an sich rissen, mit fürstlicher Gleichgültigkeit das Gold erstürmter Städte, die Beute aus barbarischen Plünderungen, den Lohn für schamlosen Verrat vergeudeten, jener Männer, welche in der Geschichte einen glanzvollen Namen bewahrten, der sich für alle Zeit mit denen jener Künstler verknüpft, deren Genie sie begünstigten.

Ein Auto wartete am Tor.

Die friedliche rue de la Faisanderie lag einsam da; auf einer nahen Turmuhr schlug es halb elf.

«Boulevard Montparnasse!» rief der Baron seinem Chauffeur zu.

«Ich gebe Ihnen ein Zeichen, wenn Sie halten sollen!»

Eine Viertelstunde später stoppte der Wagen vor einem Gebäude, das den Eindruck eines Privathauses machte und sich durch nichts von anderen abhob.

Der Baron sprang auf den Gehsteig, stieß die trotz der vorgerückten Stunde nur angelehnte Tür auf, durchquerte einen Flur und betrat einen großen Hof; an der gegenüberliegenden Wand befand sich ein großes Rundfenster, durch welches rötliches Licht schimmerte.

Dahinter bewegten sich schattenhafte Umrisse und eine kreisende, quiet-schende Musik ertönte; übergelle Töne wechselten mit heiserem Gewimmer, rohe